Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde = Folklore suisse : bulletin de la Société suisse des traditions populaires = Folclore svizzero : bollettino della Società svizzera per le tradizioni popolari

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 104 (2014)

Heft: 1

Artikel: Zur Wiederauffindung des Jüdischen in Volkskunde und empirischer Kulturwissenschaft

Autor: Picard, Jacques

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1003782

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur Wiederauffindung des Jüdischen in Volkskunde und empirischer Kulturwissenschaft

La redécouverte du judaïque dans les traditions populaires et dans l'anthropologie: *La redécouverte du judaïque par les traditions populaires (y compris par l'anthropologie sociale et l'anthropologie culturelle empirique) est la conséquence d'un intérêt majeur pour l'histoire des juifs et du judaïsme en Europe ainsi que d'un intérêt croissant pour la science des religions. Déjà avant ainsi qu'après la première guerre mondiale, l'intérêt pour la culture juive jouissait d'une grande importance dans les traditions populaires en Suisse, en Allemagne ainsi que dans d'autres régions. De nos jours, la recherche s'intéresse en particulier à ces traces et à la lutte actuelle pour la conservation, le renouvellement, la réinterprétation, l'invention et la mise en scène des traditions culturelles qui témoignent de la pluralité des identités juives.*

Einige wenige Belege können uns darauf verweisen, dass derzeit das «Jüdische» als Konstellation – wie immer man diesen Komplex genauer bestimmen möchte – das Fach Volkskunde (und das Spektrum von Europäischer Ethnologie über populäre Kulturen bis zu empirischer Kulturwissenschaft) im deutschsprachigen Raum von Neuem beschäftigt, sei es aus fachgeschichtlichen Gründen, sei es durch aktuelle Forschungen. Seit Ende des 19. Jahrhunderts fand von jüdischer Seite her eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den eigenen Identitätsbestimmungen im deutsch- und englischsprachigen Raum statt.[1] Die kulturellen und gesellschaftspolitischen oft als «jüdisch» gelesenen (und deswegen auch anfechtbaren) Sozialwissenschaften sollten damals behilflich sein, die Transformationsprozesse, die das Judentum seit der Emanzipationszeit durchgemacht hat, zu verstehen und zu erklären.

Dani Schrire hat jüngst in einem aus dem Hebräischen übersetzten Beitrag in der *Zeitschrift für Volkskunde* an das Konzept «Volk» erinnert, wie es der Hamburger Rabbiner Dr. Max Grunewald (1871–1953), der Gründer der jüdischen Volkskunde in Deutschland, als sozialen Ausdruck einer bunten, höchst mannigfaltigen, sprich multipolaren Kultur vertrat, und dies in gesuchter begrifflich-konzeptueller Absetzung zu einer als soziologisch apostrophierten Sicht, die Judentum vereinseitigend als singuläre, homologe Essenz postuliert habe.[2] Dabei sieht Schrire das Grunewaldsche Kulturkonzept

1 Vgl. Hart, Mitchell B.: Social Science and the Politics of Modern Jewish Identity. Stanford 2000, S. 14: «Jewish social science emerged in part out of a desire to respond to the anti-semitic images framed in scientific terms, but it also offered a framework for understanding and explaining fundamental changes in modern European Jewish Life [...]. It was also a response to, and a shaper of, fundamental questions about Jewish collective identity.»

2 Grunewalds Position – so ist anzufügen – diskreditierte auch die Metapher des «Blutes» als einem mythischen Medium der Unterscheidung, wie sie sich im literarischen Schreiben deutsch-jüdischer Autoren, von Heinrich Heine bis Martin Buber und Franz

heute in den israelischen *Folkway-Studies* fortleben, ein Postulat, das insofern nachvollziehbar ist, wenn man bedenkt, wie plural und kulturell heterogen sich heute einem Besucher die aus vielerlei jüdischen Herkunftsmigrationen gemischte Gesellschaft im Staat Israel tatsächlich darbietet.[3] Dass Grunewald gegen eine essenzialisierte, semantisch in die Enge führende Konzeption des Jüdischen stand (und sich heute deswegen als Zeuge eines modernen Kulturbegriffs *a posteriori* eignet), ist zeitgeschichtlich nicht ungewöhnlich, hatten doch etwa Franz Boas (1858–1952) in New York und sein deutscher Mentor und Freund Rudolf Virchow einen paradigmatischen Wechsel initiiert, indem sie menschliches Verhalten vielfältigen kulturellen Einflüssen der Umwelt anstelle biologischer Determinierung zuschrieben[4] und die oft antisemitische Erfindung «rassischer» Klassifikationen wissenschaftlich unannehmbaren politischen Behauptungen anlasteten.[5]

Um in die Schweiz zu gelangen: Eine Wiederentdeckung des Jüdischen ist auch das in diesem Bulletin von Claudia Willms thematisierte Engagement von Eduard Hoffmann-Krayer (1864–1936) für eine 1917 im Schoss der *Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde* entstandene *Kommission für Jüdische Volkskunde*.[6] Beide, Grunewald und Hoffmann-Krayer, stehen in historischer Perspektive für ein zeitgenössisches Interesse einer bürgerlichen Elite an Fragen um den Verlust jüdischen «Kulturgutes», das im Kontext von sozialen Fragen und fortschreitender Urbanisierung stand und in den Auswirkungen der Säkularisierung bzw. des liberal geprägten Wandels in entsprechenden Religionsbegriffen ablesbar ist.[7] Dass die Entstehung der

Rosenzweig, findet; vgl. dazu Battegay, Caspar: Das andere Blut. Gemeinschaft im deutsch-jüdischen Schreiben 1830–1930. Köln 2011. Zur gegnerischen Seite vgl. Lipphardt, Veronika: Biologie der Juden. Jüdische Wissenschaftler über «Rasse» und Vererbung 1900–1933. Göttingen 2008; und Efron, John M.: Defenders of the Race. Jewish Doctors and Race Science in Fin-de-Siècle Europe. New Haven/London 1994.

3 Schrire, Dani: Anthropologie, Europäische Ethnologie, Folklore-Studien: Max Grunwald und die vielen historischen Bedeutungen der Volkskunde, in: Zeitschrift für Volkskunde 109 (2013), S. 29–54.

4 Boas stammte aus einer deutsch-jüdischen Familie und wanderte in die USA aus, u. a. wegen antisemitischer Anfechtungen in Deutschland. Zur Diskussion über die jüdischen Ursprünge und Identifizierung der amerikanischen Anthropologie mit jüdischen Intellektuellen und den nicht wenigen jüdischen wie nichtjüdischen Schülern von Franz Boas vgl. Frank, Gelya: Jews, Multiculturalism, and Boasian Anthropology. In: American Anthropologist 99 (1997) 4, S. 731–741; Hart, Mitchel B.: Franz Boas as German, American, and Jew. In: Christof Mauch and Joseph Salmons (Hg.): German-Jewish Identities in America. Madison 2003, S. 88–105.

5 Zu Virchow vgl. Goschler, Constantin: Rudolf Virchow, Mediziner, Anthropologe, Politiker. Stuttgart 2002. Die Einschreibung in der Lamark'schen Tradition kann hier nicht diskutiert werden; vgl. dazu Jablonka, Eva und Marion J. Lamb: Evolution in Four Dimensions: Genetic, Epigenetic, Behavorial, and Symbolic. Variations in the History of Life. Cambridge 2005.

6 Guggenheim-Grünberg, Florence: Eduard Hoffmann-Krayer und die jüdische Volkskunde. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 60 (1964), S. 133–140. Als Resultat dieser Bemühungen siehe Olsvanger, Immanuel: Rosinkess mit Mandlen. Aus der Volksliteratur der Ostjuden. Schwänke, Erzählungen, Sprichwörter und Rätsel. Basel 1931 (Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde).

7 Die Verbürgerlichung und Elitebildung in Basel, wo auch jüdische/nichtjüdische Heiraten zu erwarten sind, hat ihre frühe Grundlegung zu Anfang des 19. Jahrhunderts, vgl. Bennewitz, Susanne: Basler Juden – französische Staatsbürger. Migration und Alltag einer jüdischen Gemeinde im frühen 19. Jahrhundert. Basel 2008.

Volkskunde seit 1891 als Wissenschaft des Sozialen mit einer eigenen, empirisch fassbaren Methodologie, die sich keinesfalls mit der vagen Vorstellung einer «Volksseele» begnügen wollte, in diesen Zeitraum fällt, ist wohl kaum zufällig.[8] Und auffällig ist auch hier, was Grunewald und Hoffmann-Krayer, allerdings implizit und *ex post* gedeutet, mit dem amerikanischen Referenzpunkt verbinden könnte, wenn dort Pluralisten, Pragmatisten und Boasianer ein antihegelianisches Konzept der Kultur vertraten, das zwar Darwins Sicht der Evolution akzeptierte, nicht aber die Ideen von Herbert Spencer und weiterer Protagonisten, die sich auch den sozialen «Fortschritt» evolutionistisch ausmalten.[9]

Seit der Schoah hat sich durch die Vernichtung grosser Teile der jüdischen Bevölkerung in Europa die Situation auch für die wissenschaftliche Befassung mit Judentum grundlegend geändert.[10] In der Folge von Vertreibung und Genozid fehlten in Europa die jüdischen Menschen, sie waren unwiederbringlich ausgelöscht, während bis heute die Überlebenden und Nachgeborenen – auch in der Schweiz – mit dieser Leere zu leben lernten.[11] In Kontrast dazu weist die Schweiz jedoch eine lange Kontinuität jüdischer Existenz auf, die eben gerade nicht von Zerstörungen und Vernichtungen geprägt ist, auch wenn stereotype Wahrnehmungen der Juden und des Judentums sich nur harzig änderten.[12] Ein neues Interesse am Jüdischen in der schweizerischen Öffentlichkeit geht seit den 1990er Jahren einher mit einem beschleunigten globalen Wandel, der distinktive Merkmale für das Selbst- wie Fremdbild von Schweizern und Schweizerinnen transformiert hat und bislang selbstverständliche Identifizierungen mit religiösen oder kulturellen Werten in Frage zog. Die wissenschaftliche Beschäftigung mit Jüdischem ist in der Schweiz – wie insbesondere in Deutschland – mit verändertem Blick auf die Vergangenheit und deren Aufarbeitung fokussiert worden.[13] Christoph Daxelmüller hat zwar früh dafür gesorgt, dass wir Kennt-

8 Deissner, Vera: Die Volkskunde und ihre Methoden. Perspektiven auf die Geschichte einer «tastend-schreitenden Wissenschaft» bis 1945. Mainz 1997.

9 Vgl. Lewis, Herbert S.: Boas, Darwin, and Anthropology. In: Current Anthropology 42 (2001) 3, S. 381–406. Ähnlich auch Marvin Harris, der die Kulturanthropologie als Absage an die «neo-hegelianische rassistische Vision, gemäss der die Volksseele sich zu unvergleichlichem Ruhm aufschwingt», kennzeichnet; vgl. Harris, Marvin: The Rise of Anthropological Theory. New York 1968, S. 272. Im Weiteren auch Kummer, Werner: Franz Boas und die antievolutionistische Wende in Anthropologie, Ethnologie und Linguistik. In: Volker Rodekamp (Hg.): Franz Boas 1858–1942. Ein amerikanischer Anthropologe aus Minden. Bielefeld 1994, S. 39–54; ebenso Weiler, Bernd: Die Ordnung des Fortschritts. Zum Aufstieg und Fall der Fortschrittsthese in der «jungen» Anthropologie. Bielefeld 2006, S. 296–365.

10 Das stellt etwa der Soziologe René König fest, der auch für sein Fach spricht, vgl. König, René: Die Situation der emigrierten deutschen Soziologen in Europa. In: Ders.: Studien zur Soziologie. Frankfurt am Main 1971, S. 103–121.

11 Gross, Rafael, Eva Lezzi u. Marc Richter: «Eine Welt, die ihre Wirklichkeit verloren hatte». Jüdische Überlebende des Holocausts in der Schweiz. Zürich 1999.

12 Vgl. Keller, Zsolt: Abwehr und Aufklärung, Antisemitismus in der Nachkriegszeit und der Schweizerische Israelitische Gemeindebund. Zürich 2011.

13 Wie weit sich dies von osteuropäischen Ländern oder Regionen sagen lässt, muss bezweifelt werden. Eine Dissertation von Vanda Vitti am Institut für Volkskunde und Europäische Ethnologie der Ludwig-Maximilians-Universität München wird durch eine Annäherung an jüdische Lebenswelten in slowakischen Städten zu dieser Frage Anhaltspunkte liefern können.

nisse über die Jüdische Volkskunde in Deutschland bis zum Jahr 1932 haben[14], zudem wissen wir einiges über die Kontaminierung des Faches und des Volksbegriffs während der NS-Zeit, und in Österreich ist 2009 mit einer Tagung ein Meilenstein für die Frage gesetzt worden, inwieweit die jüdische Volkskunde zu einem modernen Kulturbegriff beigetragen hat und sich ebenso von einer Kulturwissenschaft des Jüdischen reden lässt.[15]

Standen in der Schweiz zunächst die Jahre von 1933 bis 1945 und damit historische Themen wie Abwehr und Antisemitismus oder Ohnmacht und Hilfe für die Verfolgten im Vordergrund,[16] sind seit den letzten zwanzig Jahren vermehrt regional zentrierte Sozial- und Kulturgeschichten erschienen.[17] Dies spiegelt sich auch im Katalog der Ausstellung zu den Juden und den Alpen, die u. a. 2011 im *Forum Schweizer Geschichte* in Schwyz gezeigt wurde; die durch das *Jüdische Museum Hohenems* gestaltete Ausstellung machte anhand vieler, aus privaten Sammlungen zusammengetragener Objekte die Bedeutung von jüdischen Bergsteigern, Künstlern, Tourismuspionieren, Intellektuellen, Forschern und Sammlern für die Erschliessung der Alpen bewusst.[18] Das bereits seit 1966 in Basel bestehende kleine *Jüdische Museum der Schweiz*, mit einem wertvollen Bestand an Ritual-, Fest- und Alltagsobjekten, widmet seine Aufmerksamkeit vorwiegend dem jüdischen Brauchtum und den Jahreszyklen, was sich in thematischen Wechselausstellungen über Bat- und Bar-Mizwa-Feiern, Amuletten und Magieobjekten oder den Voll- und Neumondtagen ausweist.

Dieses Jahr sind in einem Sammelband zum gegenwärtigen Wandel des Schweizer Judentums, dessen Beiträge die Befunde aus einem Nationalen Forschungsprogramm vermitteln, mehrfach religions-, sozial- und kulturanthropologische Zugänge und Methoden zum Zug gekommen.[19] Dabei wird nicht nur die soziale und kulturelle Vielschichtigkeit des Schweizer

[14] Daxelmüller, Christoph: Jüdische Volkskunde in Deutschland vor 1933. In: Wolfgang Brückner, Klaus Beitl (Hg.): Volkskunde als akademische Disziplin. Studien zur Institutionenausbildung. Referate eines wissenschaftsgeschichtlichen Symposiums vom 8.–10. Okt. 1982 in Würzburg. Wien 1983, S. 117–142.

[15] Johler, Birgit, Barbara Staudinger (Hg.): Ist das jüdisch? Jüdische Volkskunde im historischen Kontext. Beiträge der Tagung des Instituts für jüdische Geschichte Österreichs und des Vereins für Volkskunde in Wien vom 19.–20. Nov. 2009 im Österreichischen Museum für Volkskunde. Wien 2010.

[16] Mächler, Stefan: Hilfe und Ohnmacht. Der Schweizerische Israelitische Gemeindebund und die nationalsozialistische Verfolgung 1933–1945. Zürich 2005; Picard, Jacques: Die Schweiz und die Juden 1933–1945. Zürich 1994.

[17] Schreiber, Sabine: Hirschfeld, Strauss, Malinsky: Jüdisches Leben in St. Gallen 1803 bis 1933. Zürich 2006; Huser, Karin: Vieh- und Textilhändler an der Aare. Geschichte der Juden im Kanton Solothurn vom Mittelalter bis heute. Zürich 2007; Sibold, Noëmi: Bewegte Zeiten. Zur Geschichte der Juden in Basel, 1930er bis 1950er Jahre. Zürich 2010; Brunschwig, Annette: Heimat Biel. Geschichte der Juden in einer Schweizer Stadt vom Spätmittelalter bis 1945. Zürich 2011; Bloch, René, Jacques Picard (Hg.): Wie über Wolken. Jüdische Lebens- und Denkwelten in Stadt und Region Bern 1200–2000. Zürich 2014.

[18] Loewy, Hanno, Gerhard Milchram (Hg.): Hast du meine Alpen gesehen? Eine jüdische Beziehungsgeschichte. Hohenems/Wien 2009.

[19] Picard, Jacques, Daniel Gerson (Hg.): Schweizer Judentum im Wandel. Religion und Gemeinschaft zwischen Integration, Selbstbehauptung und Abgrenzung. Zürich 2014;

Judentums sichtbar, vielmehr werden Konflikte, die vom Ringen um Identität bzw. der Identifizierung mit unterschiedlichen Deutungsangeboten des Judentums erzählen, deutlich. Konfliktuelle Vielfalt und Kampfarenen für Traditionsdeutungen und religionspolitische Präferenzen sind schon in den 1920er und 1930er Jahren feststellbar, wenn Selbstbilder des Schweizerischen, des Jüdischen und eines begrifflich imaginierten Dritten verhandelt werden, seien dies Konzepte der Erinnerungs-, Schicksals-, Kultur- oder Volksgemeinschaft. So betrachtet kann man, in Anlehnung an Jacques Derrida, diese Identitäten in Alternativen und deswegen im Plural als «Schweizer Judentümer» erzählen, wie dies Marlene Oehler Brunnschweiler jüngst als sprechenden Titel ihrer Dissertation gewählt hat.[20] Heute fällt auf, dass die Öffnung jüdischer Institutionen einher geht mit der seit den 1970er Jahren erfolgten öffentlich-rechtlichen Anerkennung jüdischer Gemeinden.[21] Eine entsprechende Zubilligung bestimmter Rechte ist in den einzelnen Kantonen zustande gekommen, was auch bei den Bestattungspraxen in drei grösseren Städten zum Vorschein kommt, wie eine ethnologische Untersuchung von Barbara Richner zeigt.[22]

Wie aber steht es unter solchen Vorzeichen um den Begriff der Tradition? Valérie Rhein nimmt diese Beobachtung, dass im zeitgenössischen orthodoxen Judentum Frauen und Männer ihre während Jahrhunderten gelebten Rollen verinnerlicht haben, zum Ausgangspunkt ihrer Auseinandersetzung mit der Frage, wo es Spielräume für einen Wandel der Tradition heute geben kann. Zu dieser Entwicklung hin zur Gleichgestellung von Mann und Frau, die in den auf Reform ausgerichteten jüdischen Gemeinden weitestgehend fortgeschritten ist, gehören etwa neue Formen von Bat-Mizwa-Feiern, jener Initationsriten, in denen Mädchen ihre religiöse Mündigkeit erlangen.[23] Auf eine weitere Problemanzeige geht Madeleine Dreyfus ein, die in ihrer Dissertation am Basler Seminar die Dispositive von betroffenen Frauen und Männern in gemischten Ehen bei der Frage der Übertritte und der Trans-

Insbesondere die Beiträge von Madeleine Dreyfus zu Mischehen und Übertritten, Valérie Rhein zu den Bat-Mizwa-Ritualen von Mädchen und zur Stellung der Frau in der Liturgie sowie von Sabina Bossert zu jüdischen Auslandschweizern in Israel sind methodisch der qualitativen Forschung mit narrativen Interviews, teilnehmender Beobachtung sowie quellenkritischer Auswertung von Schrift- und Bildmaterialen verpflichtet.

20 Vgl. Oehler Brunnschweiler, Marlen: Schweizer Judentümer. Identitätsbilder und Geschichten des Selbst in der schweizerisch-jüdischen Presse der 1930er Jahre. Köln 2013.

21 Cattacin, Sandro, Cla Reto Famos, Michael Duttwiler u. Hans Mahnig: Staat und Religion in der Schweiz. Anerkennungskämpfe, Anerkennungsformen. Bern 2003; Christian Bolliger: Judentum in der Direktdemokratie. Schächtverbot und Anerkennungsfrage aus politologischer Perspektive. In: Picard u. Gerson, 2014, S. 81–97; Krauthammer, Pascal: Die rechtliche und gesellschaftliche Stellung der Juden in der Schweiz. In: Gabrielle Rosenstein (Hg.): Jüdische Lebenswelt Schweiz. 100 Jahre Schweizerischer Israelitischer Gemeindebund. Zürich 2003, S. 101–119.

22 Vgl. Richner, Barbara: «Im Tod sind alle gleich». Die Bestattung nichtchristlicher Menschen in der Schweiz. Zürich 2006.

23 Rhein, Valérie: Konservativer als die Halacha? Die Frau im Judentum und die Bat-Mizwa in Deutschschweizer Einheitsgemeinden. In: Picard u. Gerson, 2014, S. 159–203; Dies.: Zwischen Religionsgesetz und sozialer Konvention: Die Frau im Judentum. In: Frauenfragen 1/2 (2010), S. 69–74.

mission, das heisst die Erwartung, die gemeinsamen Kinder jüdisch aufwachsen zu lassen, erforscht hat.[24] Von Interesse ist auch ein Konnex zur Lebenspraxis von in Israel wohnenden jüdischen Schweizern und Schweizerinnen, denen Israel als eine säkulare Alternative erscheint, um dem religiösen bzw. sozialen Angleichungsdruck zu entgehen.[25]

Als vorläufiges Fazit solcher neuerer Forschungen kann gesagt werden, dass es darum geht, ethnische, religiöse oder kulturelle Differenz gegenüber universalen Normannahmen, die in der Gesellschaft durchgesetzt werden, als einen Diskurs um konfligierende Wertevorstellungen *innerhalb* der Gemeinschaft zu begreifen. Dieser Vorgang findet also nicht nur auf dem Feld öffentlichen bzw. rechtsstaatlichen Vernunftgebrauchs statt, sondern ebenso auf einem sozialen bzw. ethnischen Feld, wenn Individuen, Familien und deren Nachkommen ihre alten oder ererbten Traditionen vor dem Hintergrund sozio- und rechtspolitischer Bedingungen bewahren, aber gleichzeitig in teils hybride bzw. synkretistische, teils eigene und eigenständige – wieder gefundene, abgewandelte oder erfundene – Traditionen umsetzen. Ein bezeichnender Indikator für diese Fragen nach Zuordnungen und Traditionen sind in der Popkultur des 20. und 21. Jahrhunderts – oft auf überraschende und spielerische Weise – aufzufinden. Judentum erscheint in diesen Formaten, wie Caspar Battegay summiert, nicht als etwas Festes, sondern als wandelbare Figur in einem immer wieder neu zu inszenierenden Spiel.[26] In der Publikation zum NFP58, die hingegen den Konflikt in institutionellen Arenen betrachtet, wird dafür der Begriff «Sekundäre Pluralisierung» vorgeschlagen.[27] Dies geschieht unbesehen davon, was Juden und Jüdinnen religiös «glauben» oder nicht «glauben» – wenn sie denn überhaupt «glauben». Der Begriff Tradition ist – wie jener der Identität und Kultur – somit dynamisch und plural zu fassen: als Spiel und als Ringen um Bewahrung, Erneuerung, Umdeutung, Ironisierung, Erfindung und Inszenierung von kulturellen Traditionen des solcherart immer wieder (re)konstruierten und konstruierbaren Jüdischen.

Prof. Dr. Jacques Picard
jacques.picard@unibas.ch

[24] Dreyfus, Madeleine: Ein ziemlich jüdisches Leben. Jüdische Identitätskonstruktionen in Mischehen und Übertritten. Diss. Basel 2013 *(Publikation in Vorbereitung)*.

[25] Bossert, Sabina: Alija von Schweizer Juden und Jüdinnen nach Israel. In: Picard u. Gerson, 2014, S. 307–355; Dies.: Humus und Chuchichäschtli. Empirische Sozialforschung zur Auswanderung von Schweizer Jüdinnen und Juden nach Israel. Unpubl. Lizentiatsarbeit, Universität Basel 2009.

[26] Battegay, Caspar: Judentum und Popkultur. Ein Essay. Bielefeld 2012.

[27] Picard, Jacques: Konfliktuelle Vielfalt und sekundäre Pluralisierung. Zum Werte- und Traditionswandel im Schweizer Judentum heute. In: Picard u. Gerson, 2014, S. 11–65; siehe auch Picard, Jacques: Zur Situation des Schweizer Judentums heute. Neuere Forschungen und das Nationale Forschungsprogramm «Religionsgemeinschaften, Staat, Gesellschaft». In: Schweiz. Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte 107 (2013), S. 97–113.